

Eingewanderte Tiere und Pflanzen Wie der Aargau sie bekämpft – und ein Interview mit Globi

Reusen und Regeln gegen die Invasion

Heute erscheint das neuste Globi-Buch: «Globi und die neuen Arten». Dafür tauchte und grub der blaue Vogel mit dem gelben Schnabel im Aargau. Wie es dazu kam und wieso Humor den Forschern hilft.



Vernissage gestern im Naturama Aargau: Globi erklärt den Kindern in seinem neuen Buch, welche Gewächse gefährlich sind.

SANDRA ARDIZZONE

VON MARIO FUCHS

Die heissen Körbchenmuschel, Schwarzmeergrundel oder Signalkrebs – und sie haben eigentlich im Aargau nichts zu suchen. Eigentlich. Denn hier sind sie trotzdem. Sie wurden eingeschleppt, globalisierter Warenhandel sei Dank, und zählen zu den sogenannten invasiven Arten: die Neozoen. Während Neophyten, also ungebundene Pflanzen, schon länger bekannt sind, sind Neozoen, also ungebundene Tiere, noch weniger ein Begriff.

Ein neues Buch soll das ändern: «Globi und die neuen Arten», aus der Reihe «Globi Wissen» des Zürcher Globi-Verlags. Der kultige blaue Vogel mit dem gelben Schnabel begibt sich darin auf Erkundungstour durch die Schweiz und halb Europa. Kommt mit den neuen Arten ins Gespräch, erlebt mit ihnen Abenteuer, erklärt, wie sie hierher kamen und für welche Auswirkungen sie verantwortlich sind.

Ein Sympathieträger

Der Kanton Aargau hat das Buchprojekt unterstützt: Die Abteilung Landschaft und Gewässer setzte rund 15 000 Franken ein, wie Leiter Norbert Kräuchi sagt. Damit wurden eine fachliche Begleitung durch das Naturama Aargau sowie Unterstützung des Autors Atlant Bieri (siehe Interview rechts) finanziert. Norbert Kräuchi sagt: «Das Konzept, mit einem Sympathieträger, der seit 80 Jahren Kinder in

seinen Bann zieht, die Problematik aufzugreifen, hat mich überzeugt.» Nicht zuletzt, weil mit einem Globi-Buch nicht nur Kinder, sondern indirekt auch Eltern und Grosseltern erreicht werden könnten. Invasive Neobiota – so werden Neophyten und Neozoen zusammengefasst genannt – stellen eine vielfältige Herausforderung für unsere Ökosysteme und den Menschen dar. Kräuchi: «Sie verdrängen Arten, die natürlicherweise bei uns vorkommen, sie verursachen Allergien oder schädigen mit ihren Wurzeln Bauten und Infrastrukturanlagen.»

Im Buch kommen mehrere Aargauer Beispiele vor: Schwarzmeergrundel, Wandermuschel, Körbchenmuschel, Heckerflohkrebs, Signalkrebs. Ist der Aargau im Vergleich zu anderen Kantonen übermässig betroffen? «Nein», sagt Kräuchi, «nicht generell stärker als andere Kantone». Je nach Lokalklima traten unterschiedliche Arten auf. Da der Aargau zwei Drittel der Schweiz entwässert, sei er bei den aquatischen Neozoen eine Eintrittspforte.

Peter Jann, Leiter des Naturama Aargau in Aarau, sass mit seiner Kollegin Katja Glogner und Vertretern anderer Kantone in der Begleitgruppe. Er sagt: «Wir waren das naturwissenschaftliche Gewissen bezüglich Inhalt.» Die Herausforderung bei einem solchen Sachbuch sei, anspruchsvolle Inhalte in einfacher Sprache zu vermit-

eln. Für die Forscher stünden die Fakten im Vordergrund, der Autor müsse daran denken, eine packende Geschichte zu erzählen. «Da wir bislang vor allem im Lehrmittelbereich tätig waren, war das eine neue Erfahrung», freut sich Jann. Globi sei ein Sympathieträger. Die meisten hätten Kindheitserinnerungen, er selber auch. Der Naturama-Chef lobt: «Dem Autor ist es gelungen, witzige Texte zu machen, die wissenschaftlich korrekt sind. Und das bei diesem anspruchsvollen Thema.»

«Die Komplexität des Themas wurde verständlich und mit einer Prise Humor umgesetzt.»

Norbert Kräuchi, Abteilung Landschaft und Gewässer Aargau

16 von 475 Arten
Diese Sensibilisierung braucht es dringend. Das Naturama bietet Kurse an, in denen Wissenswertes über invasive Arten und den Umgang mit ihnen gelehrt wird. Laut Norbert Kräuchi befassen sich sechs Fachstellen an drei Departementen mit der Bekämpfung dieser Arten. Für die Prävention, die koordinierte Bekämpfung und die Dokumentation sind rund 700 000 Franken im Budget eingestellt. Das reicht für die Bekämpfung von 16 der 475 gebietsfremden Arten mit Schadenspotenzial. Auch Kräuchi gefällt das Buch sehr: «Die Bilder laden zum Entdecken ein. Die Komplexität des Themas wurde verständlich und mit einer Prise Humor umgesetzt.» Er ist überzeugt, dass dank Globi bald viel mehr Aargauerinnen und Aargauer Körbchenmuschel, Schwarzmeergrundel und Signalkrebs kennen.

Nassrecherche mit Taucherbrille

Im echten Leben heisst Globi Atlant Bieri, ist Journalist und Umweltwissenschaftler. Was er im Aargau alles erlebte

VON MARIO FUCHS

Atlant Bieri, 38, sitzt an diesem sonnigen Aprilmittwoch zu Hause in Pfäfers an seinem Schreibtisch. Er hat in Zürich und Tasmanien Umweltwissenschaften studiert und darf sich seit zwei Jahren Bestsellerautor nennen: 13 000 Exemplare von «Globi und die Energie» wurden verkauft. Die neue «Globi Wissen»-Reihe des Zürcher Globi-Verlags (gehört zu Orell Füssli) wurde ein voller Erfolg. Und motivierte das Team, sofort weiterzumachen, das nächste Thema in Angriff zu nehmen: Neobiota – neue Pflanzen- und Tierarten, die über die letzten Jahre nach Europa und in die Schweiz eingeschleppt wurden.

Herr Bieri, wie lange beschäftigt Sie das Thema Neobiota schon?
Atlant Bieri: Unbewusst seit meiner Kindheit. Im Garten zu Hause gab es viele invasive Pflanzen, etwa Rubinen oder Kirschlorbeer. In den 80er Jahren war das Thema aber noch nicht so auf dem Radar wie heute. Als ich an der Uni Zürich studierte, wur-

de man langsam darauf aufmerksam. Inzwischen habe ich zahlreiche Artikel darüber geschrieben.

Wieso gibt es jetzt ein Globi-Buch?
Die Idee kam von der Verlagsleiterin. Wir stellen fest, dass neue Arten bei Leuten, die einen Garten haben oder häufig in der Natur sind, ein grosses Thema sind. Es betrifft uns alle.

Wie gingen Sie an die Recherche?
Wir sassen mit den Biosicherheitsabteilungen der Deutschschweizer Kantone zusammen. Sie stellten uns eine Begleitgruppe zusammen und gaben Input: Welche Arten gibt es, welche werden wo wie bekämpft?

Auf welche invasiven Arten stossen Sie im Aargau?
In Baden fanden wir etwa den Signalkrebs, in einem Altlauf der Aare bei Villnachern tauchte ich nach Wandern und Körbchenmuschel. Im Rhein schmorchte ich nach der Schwarzmeergrundel. Aargauer Experten halfen mir dabei und versorgten mich mit allen Fakten.

Was hatten sie zu berichten?

Das war wirklich spannend. Thomas Stucki vom Amt für Jagd und Fischerei ging mit mir etwa zu einem See beim Baregg. Er war voller Signalkrebse. Die stammen aus Nordamerika, breiten sich massiv aus, sind aggressiver als unsere heimischen Krebsse und tragen die Krebspest auf sich, gegen die sie selber immun sind, aber unsere Krebsse nicht. Man stellt Reusen und befischt sie. Das haben wir zusammen gemacht. Die Krebse werden an ein Restaurant geliefert, das Suppe daraus macht. Die ist übrigens sehr schmackhaft. Die Krebspest macht dem Menschen nichts, die Erreger werden beim Kochen abgetötet. Die Reste müssen einfach korrekt entsorgt werden.

Gefällt es denn im Aargau neuen Arten einfach so gut?

Der Aargau ist sicher betroffen, aber man kann nicht sagen, dass er übermässig betroffen ist. Die Schweiz ist so kleinräumig, man muss vom Mittelland nach unten. Fakt ist: Viele Arten breiten sich entlang der Gewässer aus. Die Kantone koordinieren deshalb immer mehr.

Haben Sie ein Beispiel dafür?

Eine Welle der Schwarzmeergrundel wälzt sich unaufhaltsam den Rhein hinauf, irgendwann wird sie den Bodensee erreichen. Man richtet jetzt Abspritz- und Körbchenmuschel. Im Rhein sind schon mehr als ein Dutzend Arten eingeschleppt. In der Schweiz, ratifiziert. Ballastwasser auf Schiffen muss künftig gefiltert und mit



Thomas Stucki, Leiter der Sektion Jagd und Fischerei des Kantons Aargau (links), unterstützt Autor Atlant Bieri bei dessen Recherche im Feld.

ZVG



Chinesische Arbeiter brachten die Körbchenmuschel in die USA. Von dort kam sie via Schiff nach Europa. Bieri fand sie in der alten Aare bei Villnachern.

ZVG



«Die negativen Effekte überwiegen. Es gibt aber Forschergruppen, die begonnen haben, auch nach Nutzen zu suchen.»
Atlant Bieri, Autor «Globi Wissen»

schon länger, vor kurzem wurde sie nun in Basel wild lebend gesichtet.

Warum breiten sie sich derart aus?

Es ist klar ein menschengemachtes Problem. Wir schippern unglaublich viel Waren vom einen Hafen in den nächsten, die Arten wandern mit, am Schiff, in Containern, im Lastwagen, im Auto. Häufig unbeabsichtigt und unbemerkt.

Bekommt man das Problem langsam in den Griff?
Davon kann keine Rede sein. Es gibt kleine Fortschritte, etwa ein internationales Ballastwasserabkommen. Es wurde 2017 von 59 Staaten, auch der Schweiz, ratifiziert. Ballastwasser auf Schiffen muss künftig gefiltert und mit

Ozon behandelt werden, damit die Organismen, die sich darin tummeln, abgetötet werden. Oder am Flughafen Zürich werden Frischwaren durch eine Halle geschickt, in der sie auf Schädlinge kontrolliert werden. Aber in vielen Bereichen gibt es keine gesetzlichen Grundlagen für solche Massnahmen.

Sind diese neuen Arten per se eine Bedrohung oder bringen sie auch positive Effekte?

Die negativen Effekte überwiegen. Es gibt aber Forschergruppen, die begonnen haben, auch nach Nutzen zu suchen. Denn wo Bekämpfen ohnehin aussichtslos ist, ist Nutzen eine sinnvolle Alternative.

Wie haben Sie die Sprache der Forscher in ein Globi-Buch übersetzt?
Ich habe zum Glück einen Sohn in der 2. Klasse, also mein Zielpublikum zu Hause. Zudem hat Globi die grossartige Fähigkeit, mit Tieren und Pflanzen zu reden. Er sucht das Gespräch mit den Arten. Manchmal erlebt er auch ein Abenteuer mit ihnen. Das hilft, die wissenschaftlichen Grundlagen spannend und humorvoll zu verpacken.

Was kann das Buch erreichen?
Die Bevölkerung weiss noch nicht viel über Neobiota. Das Wissen in unserem Globi-Buch ist auf Stufe Universität, mit den jüngsten Forschungsergebnissen. Aktueller geht es kaum. Das gibt es sonst nirgends in der Sachbuchwelt. Und wir hoffen, dass wir über die Kinder auch die Erwachsenen erreichen.

Sparmassnahme trifft auch die Pflegefamilien

Asyl Der Kanton zahlt den Organisationen, die sich um die Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen bei Pflegefamilien kümmern, weniger Geld.

VON NOEMI LEA LANDOLT

Der Blutdruck der Mitarbeitenden im Aargauer Departement Gesundheit und Soziales war am Mittwoch vorübergehend leicht erhöht. Auslöser war ein Artikel in der AZ zum neusten Tätigkeitsbericht der kantonalen Finanzkontrolle. Diese hatte die Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden bei Pflegefamilien einer Sonderprüfung unterzogen. Geprüft wurde die Situation im Jahr 2016. Im abschliessenden Bericht hatte die Finanzkontrolle empfohlen, eine Kostensenkung der Tagessätze für die Organisationen zu prüfen, die sich um Vermittlung und Begleitung von Pflegefamilien für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge kümmern. Diese Organisationen hätten teilweise ohne ausreichende Begründung – im Jahr 2016 Anteile von 41,2 beziehungsweise 53,3 Prozent an den Tagesentschädigungen vereinnahmt.

Neue Verträge wegen Spardruck
Es waren diese Zahlen zusammen mit den Empfehlungen, die den Druck in den Adern der Mitarbeitenden im Departement Gesundheit und Soziales ansteigen liessen. Denn inzwischen seien mit den Organisationen neue Tarifverträge ausgehandelt worden, die seit September 2017 in Kraft seien. Auslöser für die Neuaushandlung der Tarife waren die Sonderprüfung der Finanzkontrolle und der hohe Spardruck: «Wir haben die Familienorganisationen über die finanzielle sehr angespannte Situation des Kantons informiert und sie gebeten, uns bei den Tarifen entgegenzukommen», sagt Pia Maria Brügger, Leiterin des Fachbereichs Asyl beim Departement Gesundheit und Soziales.

Um welchen Betrag der Tarif gekürzt wurde und wie sich die Anteile vererben haben, kann sie nicht sagen. Die Analyse zu den Kosten im Jahr 2016 sei durch die Finanzkontrolle wahrgenommen worden.

NACHRICHTEN

AUTOMOBIL CLUB Bernhard Taeschler tritt nach 28 Jahren ab

Wenn Bernhard Taeschler an der Generalversammlung vom Samstag als Clubpräsident zurücktreten wird, hat er dieses Amt seit über ein Vierteljahrhundert ausgeübt. Seit 1990 führt er die Aargauer Sektion des Automobil Clubs der Schweiz (ACS), die seit dem Zusammenschluss mit den Sektionen Solothurn, Hauenstein und Zug ACS Mitte heisst. Taeschler ist seit 1969 Mitglied des Automobil Clubs, bei dem er in der Folge verschiedene Ämter ausübte. Sein Nachfolger wird Hansueli Christen aus Zeihen. (AZ)

PERSONALWECHSEL Neue Leiterin des Bereichs Privatkunden bei der UBS

Christa Emminger de Grenus hat die Nachfolge von Adriaan Koppejan als Leiterin Privatkunden Region Aargau/Solothurn übernommen. Sie arbeitet seit 22 Jahren bei der UBS und war zuletzt als Senior HR-Business Partnerin im Personal-

Einiges konkreter wird Beat Bachmann, der Geschäftsführer von Familynetwork, eines Vereins, der im Aargau Pflegefamilien vermittelt und begleitet. Zwar sagt auch er nicht, um welchen Betrag die Tagespauschale gekürzt wurde und wie hoch sie ist. Aber es waren auf jeden Fall mehr als zehn Franken und damit aus Sicht der Organisation ein zu hoher Betrag, um ihn nur auf der eigenen Seite einzusparen. Will heissen: Die Sparmassnahme betrifft die Pflegefamilien, die sich um die minderjährigen Flüchtlinge kümmern und ihnen ein Zuhause bieten, direkt. «Sie erhalten seit die neuen Verträge gelten fünf Franken weniger Betreuungslohn pro Tag», sagt Bachmann. Diese fünf Franken seien aber weniger als die Hälfte des Betrags, um den die Tagespauschale gekürzt wurde. Familynetwork selber spart also mehr als fünf Franken. «An den Leistungen, die wir anbieten, hat sich aber nichts geändert», sagt Bachmann. «Sie können mit dem aufgebauten Know-how einfach effizienter erbracht werden.»

130 statt 145 Franken pro Tag
Anders klingt es bei Shelterschweiz, der zweiten Organisation, die im Aargau unbegleitete Flüchtlingskinder an Pflegefamilien vermittelt. Auch hier hat der Kanton per September 2017 neue Tarife ausgehandelt. «Wir erhalten pro Tag noch 130 Franken», sagt Irene Moccand, Mitglied der Geschäftsleitung. Das seien 15 Franken weniger als vorher. Anders als Familynetwork hat Shelterschweiz aber von Anfang an die Bedingung gestellt, dass Pflegefamilien genau gleich viel Geld erhalten müssen, man also die Tagespauschale nicht auf Kosten der Pflegefamilien senken könne. «Sie sind es schliesslich, welche die Arbeit haben. Eine Arbeit, die nicht zu unterschätzen und sehr zeitaufwendig ist», sagt Moccand. Die 15 Franken spart Shelterschweiz also bei den eigenen Ausgaben. Die Pflegefamilien erhalten weiterhin mindestens 75 Franken ohne Sozialleistungen – je nach dem, welchen beruflichen Hintergrund sie mitbringen. «Wer eine Ausbildung hat, die uns entlastet, erhält einen höheren Anteil an der Tagespauschale», sagt Moccand. Eine weitere Bedingung von Shelterschweiz in den Verhandlungen mit dem Kanton war, dass sie bei speziell grossen Auslagen einen Antrag für eine Kostengutsprache stellen dürfen.